



Foto: Stadtwerke Völklingen

# Völklingen liegt nicht am Meer

## FISCHZUCHTANLAGE Verkauf als „letzte Chance“

Wiebke Trapp

Es waren hochfliegende Träume. Und ehrgeizige Pläne. 500 Tonnen Meeresfisch im Binnenland zu züchten und zu verkaufen, das war ursprünglich geplant. Der saarländischen Stadt Völklingen sollte im Rahmen des Strukturwandels neue Einnahmequellen eröffnen. Acht Jahre nach dem Beschluss zum Bau der Fischzuchtanlage gilt die Vision als Fiasko. Zumindest finanziell.

**VÖLKLINGEN (D)** Die Internetseite der Völklinger Stadtwerke schwärmt noch immer von der „weltweiten“ Premiere des geschlossenen küsternen Systems, dessen Wärmeversorgung über eine angeschlossene Biomasseanlage kommt. Die Biomasseanlage wurde nie gebaut. Das ist nur eins der vielen Dinge, die dem ambitionierten Projekt von Anfang an in die Quere kamen. Mangels „Masse“ wurde nicht realisiert, wie der Pressesprecher der Stadtwerke Völklingen, Stefan Neitz, gegenüber dem *Tageblatt* erklärt. Es fehlte das Geld. Die Wärme für die Fische kommt jetzt über Solarzellen. Hat sich die Stadt Völklingen übernommen?

Eine bündige Antwort gestaltet sich schwierig. Verantwortliche wie Neitz schwärmen von der Qualität des Fisches, von der Zukunftsfähigkeit des Projektes. Die Argumente für die Anlage sind immer die gleichen. Überfischung der Meere und die ökologischen „Katastrophen“, die die Zucht in Netzkäfigen an den Küsten verursachten. Außerdem habe der Fisch eine sehr gute Qualität. Der Völklinger „Yellow Tail Kingfisch“, eine der vier Sorten der Anlage, habe ein ideales Verhältnis von Körpermasse und Filetgröße. „Vor Fukushima wurde er in Japan zur Zubereitung von Sushi eingesetzt“, sagt Neitz. Der „Kingfisch“ hat auch in Luxemburg Interesse erregt. Das zumindest sagt Michel Gallo, bei Cactus seit fast 20 Jahren für den Einkauf des Fisches zuständig. „Ich war beeindruckt von der Anlage“, sagt er und bezieht sich sowohl auf die Größe als auch

auf die Art des Betriebs als geschlossenes System.

Andere Sorten wie Doraden und Wolfsbarsche, die in Völklingen ebenfalls gezüchtet werden, sind dagegen für die Handelskette eher uninteressant. „Das sind sehr preissensible Fischarten“, sagt der Fischeinkäufer, „meine Klientel sitzt im Süden und ich habe kein Argument für den hohen Preis“. 70 Tonnen Doraden werden pro Jahr an die überwiegend portugiesische Kundschaft verkauft. Der durchschnittliche Verkaufspreis in Luxemburg liegt unter dem, was Gallo in Völklingen für den Einkauf bezahlen müsste. Auf die Qualität in Völklingen lässt der erfahrene Einkäufer jedoch ebenfalls nichts kommen.

## Traum ausgeträumt

Von den Stören sollte Kaviar in „allerhöchster“ Qualität kommen, ging der Traum weiter. Dazu passte, dass die saarländische 40.000-Einwohner-Stadt nach der Krise der Montanindustrie verzweifelt nach neuen Einkommensquellen suchte.

Die Pläne eines engagierten Meeresbiologen, der inzwischen an der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes (HTW) eine Professur für Aquakultur innehat und von Kiel ins Saarland zog, kamen gerade recht. Aber auch die Anlage für die Verarbeitung des Kaviars wurde nie gebaut. Und ob nun die kommunalen Stadtwerke, die sonst für Energie und den öffentlichen Nahverkehr zuständig sind, der richtige „Unternehmer“ war, um das Projekt zu stemmen, darüber lässt sich streiten.

Für die Vermarktung des Fisches waren sie es ganz sicher nicht. „Es ist versäumt worden, das Marketing für den Fisch zum richtigen Zeitpunkt anzukurbeln und Distributoren zu gewinnen“, sagt Neitz. Das ist mittlerweile auch im Rathaus angekommen, wo der Vorsitzende des Kontrollgremiums, des Aufsichtsrates, CDU-Oberbürgermeister Klaus Lorig, sitzt. Im Oktober 2014 musste der Geschäftsführer der Fischzucht, Jochen Dahm gehen. Dahm, ebenfalls ein CDU-Mann, hatte in Personalunion auch den



Foto: Alain Rischard

## „Gute Sportler“

Mit den Worten „die Völklinger Fische sind gute Sportler“ begegnet Uwe Waller, der die Anlage technisch betreut hat, jeder eventuellen Kritik von Tierschützern. In den vier Kreislaufanlagen von 30x30 Metern mit einer Wassertiefe von 1,80 Metern hätten die Tiere genug Platz, sich so zu verhalten, wie sie es in der Natur gewohnt seien. Das sei umso wichtiger, so Waller, weil nur dann die Gesundheit der Tiere gewährleistet werden könne. „Alles andere ist Stress für die Fische“, sagt Waller, und kranke Fische könne man nicht verkaufen. Laut FAO-Zahlen wächst die Zucht von Meerestieren welt-

weit jährlich um 10 Prozent. Steigende Tendenz. Fisch gilt als gesund, eiweiß- und fettreich. Dabei ist die Kapazität der offenen Systeme, wie sie an vielen Küstengebieten stehen, offensichtlich erreicht. „Der Meeresboden verändert sich durch die Anlagen stark“, sagt Waller. Die Überdüngung durch die Exkremente bringe giftige Bakterien hervor, der Sauerstoffgehalt sinke ab. Deshalb steige die Nachfrage nach Anlagen, wie sie in Völklingen stehen, weltweit, so Waller. Derzeit seien acht bis zehn rund um den Globus im Bau. Die Technik ist die eine Sache, die Wirtschaftlichkeit ist eine andere. wie

mittlerweile alleinigen Betreiber der Anlage, die Stadtwerke Völklingen mit ihren zahlreichen Beteiligungsgesellschaften, mit zu managen.

Zu dem Zeitpunkt war ein Investor in Insolvenz gegangen, zwei weitere abgesprungen, die Fische drei Jahre später als geplant eingesetzt und die Baukosten von 12 auf 20 Millionen Euro in die Höhe geschwollen. Noch dramatischer aber war, dass im Dezember 2014 auch die Zukunft des Betreibers und Eigentümers zu wackeln begann. Die kommunalen Stadtwerke mit mehr als 200 Mitarbeitern sehen sich einer Finanzierungslücke von 11,5 Millionen Euro bis zum Ende dieses Jahres gegenüber. 8,5 Millionen verursachen allein die Fische.

300.000 Euro kostet der Betrieb der Anlage täglich und woher die Stadt diese Summe nehmen soll, weiß derzeit keiner.

Kurzfristig ist die mehrheitlich landeseigene Saar LB mit einem Kredit von vier Millionen Euro eingesprungen, um die drohende Insolvenz der Stadtwerke abzuwenden. Ein Investor wird nach wie vor gesucht, bestätigt Neitz. Ein Gutachten zur Wirtschaftlichkeit der Anlage läuft.

„Mir ist ein Ende mit Schrecken lieber als ein Schrecken ohne Ende“, sagt Paul Ganster, der als Vertreter der Fraktion von „die Linke“ im Stadtrat und im Aufsichtsrat der Stadtwerke sitzt. Seine Partei hatte schon früh Kritik an dem Projekt angemeldet. Mangelnde Konkurrenzfähigkeit der Produkte am Markt, mangelnde Rentabilität der Anlage und Zweifel an der Fähigkeit eines kommunalen Versorgers als Unternehmer waren die Hauptargumente gegen die Anlage. „Stadtwerke haben als allererstes die Aufgabe, die Bevölkerung mit Strom, Wasser oder Nahverkehr zu versorgen und nicht die, sich auf Experimente mit ungewissem Ausgang einzulassen“, sagt Ganster.

Gerettet sind die Stadtwerke trotz Finanzspritze noch nicht. „Mir ist jeder Verkaufspreis recht, der über dem symbolischen ‚einen Euro‘ liegt“, sagt der Linkenpolitiker, der auch den Gedanken der Liquidation der Anlage nicht ungedacht lässt.